



Rubrik vom 28. Januar 2010

Gewerbeverband der Stadt Zürich

Zürich schrumpft!

Nimmersatte Stadtverwaltung

Steuern und Gebühren, Steuern und Gebühren. Jede Obrigkeit schaut, wo sie noch Steuern und Gebühren erheben könnte. Die Stadt ist wieder fündig geworden: die Passanten-Stopper-Gebühr. Sie wissen nicht, was das ist? Das sind die Tafeln auf dem Trottoir, die Sie auf eine Aktion aufmerksam machen, zu einer Degustation einladen oder sonst irgendwie in den Laden lotsen wollen. Meistens findet man sie vor den Quartierlädeli, falls es überhaupt noch solche gibt. Und eben diese Passanten-Stopper sollen jetzt kosten.

Holen, was zu holen ist

Warum will Zürich dieses Geld? Weil andere Städte diese Gebühr auch kassieren – zum Beispiel Luzern (84 Franken pro Jahr) oder Basel (330 – 550 Franken pro Jahr). Das gibt Batzen ins Kässeli.

Aber was gebührenpflichtig ist, muss erst mal bewilligt werden, und das gibt wieder Papier. Und dieses Papier wird gestapelt, gestempelt und abgelegt – ein Prozedere, das bekanntlich nicht gratis ist. Und die KMUs müssen wieder Formulare ausfüllen – ein Prozedere, das ihnen bekanntlich niemand vergütet. Aber noch schlimmer als die teuren Papierfluten ist das Erstickungsgefühl, das einen bei dieser Regulierungsdichte zunehmend befällt. Die Schweiz ist schon klein und wir machen sie jeden Tag kleiner. Hätte man die bewilligungs- und gebührenfreien Passantenstopper – eine der letzten kleinen Inseln der Freiheit – nicht eigentlich unter Schutz stellen müssen?

Geld stinkt nicht

Schon Kaiser Vespasian (gestorben 79 nach Christus) war erfinderisch, wenn es darum ging, neue Steuern zu erheben. Damals sammelten die Wäscher und Gerber von den öffentlichen Latrinen den Urin ein, da sie diesen Rohstoff brauchten, um ihrem Tagwerk nachzugehen (gefaulter Urin hat Reinigungswirkung). Als Titus, der Sohn von Vespasian, seine neue Latrinen-Steuer kritisierte, meinte der politisch erfahrene Erzeuger: «Pecunia non olet!» Geld stinkt nicht! Auch wenn es vorher mal nur Urin war.

Und nun, 2000 Jahre später: Geld stinkt immer noch nicht. Und heute wie damals zieht man es gerne von den KMUs ein, im Wissen drum, dass viele das dann gar nicht merken. Jetzt vor den Wahlen kann man in sämtlichen Parteiprogrammen nachlesen, wie wichtig die KMUs sind. Aber schöne Worte nützen nichts, denn «an den Taten sollt Ihr sie erkennen» (Matthäus 7,20).

Richard Späh, Präsident
Gewerbeverband der Stadt Zürich
www.gewerbezuersch.ch